

**Ausstellung „Linien – Löcher – Hasendraht“ von Sine Semljé in Engen am
02.09.2004**

Liebe Sine Semljé,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

herzlich willkommen zur Ausstellung von Sine Semljé.

„Linien – Löcher - Hasendraht“ lautet der Ausstellungstitel und er deutet etwas an über das Anliegen der Künstlerin. Es ist ein sehr vielschichtiger Titel und mit einigen Gedanken dazu möchte ich Sie dazu bewegen, sich auf diese Ausstellung einzulassen.

LINIEN

Den Arbeiten von Sine Semljé ist eine fortwährende Spurensuche immanent, ein durchgängiges Abwägen und Austarieren von Inhalten, Kräften und Dimensionen. Es ist ein Suchen in allen Richtungen des Raumes. Linien sind wie Spuren, sie sind Zeichen der Bewegung, des Vorwärtsdrängen ebenso wie des Abgrenzens und des Stillstandes. Linien sind Anfang und Ende, zufällig entstanden oder bewusst gezogen. Linien sind ein Akt der Schöpfung, ein immer neu sich entfaltender Prozeß von Entstehen und Vergehen, von Teilen ebenso wie von Verbinden. Sine Semljé gelingt es, dieses Konglomerat von Verbindung, Verknüpfung und Teilung festzuhalten, während sie es reduziert, ohne dieses komplexe Geflecht von Werden und Vergehen, ja wohl auch von Leben und Tod zu vereinfachen. Landkarten des Seins erscheinen da an den Wänden, wie Schnittmusterbögen, denen der Blick folgt.

Gewiss stellen sich beim Verfolgen dieser Linien Assoziationen ein: Spuren im Schnee, Landschaften voller Licht und Strahlkraft oder ornamentale Muster. Gegenständliches und Abstraktes lassen sich aus den wenigen wesentlichen – durchaus im eigentlichen Sinne des Wortes gemeinten Linien zusammensetzen, formen, gestalten und Sine Semljé gibt etwas von sich preis. Ihre Fähigkeit, das Wesentliche von Raum und Zeit in diesen Bildtafeln erscheinen zu lassen, veranlasst zur Überlegung, ob Reduktion nicht hilft, Wesentliches besser zu verstehen. Dies ist eine Erkenntnis, die nicht neu ist, die aber leicht vergessen wird.

Der tägliche mediale Großangriff auf Augen und Ohren erzeugt leicht den Glauben, man könne nie genug gesehen oder gelesen haben, um eine Botschaft zu verstehen. Noch mehr sehen und noch mehr hören erhöhe den Vorrat an Wissen und Erkenntnis. Dabei wissen wir alle, es funktioniert so nicht. Um dem Dilemma zu entgehen, müsste die Forderung also lauten: Zurück zum Wesentlichen. Den Arbeiten von Sine Semljé wohnt diese Botschaft inne. Die Bilder zeigen aber auch den schmalen Grat, da Reduzierung in Vereinfachung umschlägt. Sine Semljé vereinfacht nicht. Sie reduziert die Linien bis zu dem Punkt, da ein Gleichgewicht der Bildstruktur noch erkennbar ist, ein bis ins feinste austariertes Liniennetz, in dem nichts mehr zuviel ist, aber auch noch nichts zu wenig. Vor allem, so scheint mir, ist hier nichts mehr von Zufall. Die Linie, das ist Sine Semljé wie die Schweben zwischen zwei Punkten.

Ein Zustand des Schwebens, des Frei Seins, ein Ausdruck des Ruhigen Ausgeglichenenseins, der sich einstellt und da beginnen ihre Bilder eben auch zu wirken: als Wegweiser zur Selbstbesinnung, vielleicht auch als ein Wegweiser zur Selbstbestimmung.

Beuys hat es einmal so ausgedrückt: „Die Linie, das ist die Fortführung der Gedanken.“

Mir fiel beim Betrachten der Bilder von Sine Semljé der polnische Lyriker Angelus Silesius ein, der Mitte des 17. Jahrhunderts folgendes Epigramm schrieb:

Mensch, werde wesentlich;
Denn wenn die Welt vergeht, so fällt der Zufall weg.
Das Wesen, das besteht.

LÖCHER

Löcher bringen die Spurensuche auf den Punkt. Innehalten, Stehen bleiben, sich Vertiefen, genauer wissen wollen, was darunter liegt. Tiefer graben, unter die Oberfläche gehen, den Grund suchen. Ein Loch zeugt von Aktivität, es ist die Spur einer Handlung, auch eine Verletzung der Oberfläche, gewollte Zerstörung, dabei trivial erzeugt. So ausgewogen die linear erzeugten Strukturen auf ihren Bildern auch erscheinen, stellt Sine Semljé sie im gleichen Bild wie auf einer zweiten Ebene darüber gelegt, schon wieder in Frage.

An solchen Fixpunkten bleibt das Auge stehen, sucht den Raum ab, hofft – als brauche es etwas zum festhalten – hofft also auf eine neue Linie und nun ist eine Bewegung erzeugt, die sich nicht allein mehr auf die Linie verlässt. Wandern zwischen Fortführung, wie Beuys es nannte und festgenagelt sein, weil der Blick von der Durchlöcherung der Fläche nicht so leicht abzuwenden ist.

Sine Semljé erzeugt so eine Art Rhythmus des Sehens zwischen Bewegung und Stillstand, zwischen Dynamik und Erholung. Das Gleichgewicht der Struktur im Bild geht ihr dabei nicht verloren. Es ist zu einem dreifachen verwoben. Die Linien für sich austariert, ebenso für sich die Löcher und im dritten Linien und Löcher gemeinsam wieder in einer neuen Schweben. Man muss sich beim Betrachten darauf in Ruhe einlassen, ein Gefühl wie beim Betrachten eines zarten Mobiles, das noch leicht im Wind zittert, dessen Bewegung abklingt, bis es schließlich in sich selbst ruht. Aber es bleibt auch eine fragwürdige Ruhe. Zu tief scheinen die Löcher in das Material gestoßen, Gewalt war notwendig, sie zu erzeugen, geplant musste zugestoßen werden, dieses Mobile in ihren Bildern – man weiß es – gerät leicht wieder in Chaos, wenn Kräfte, die nicht zu beherrschen sind, darauf einwirken. Es ist so schwierig, dieses Gleichgewicht zu halten, sagt Sine Semljé. So haben diese Bilder wohl kontemplativen Charakter, aber zugleich etwas zutiefst Beunruhigendes, zuweilen Selbstzerstörerisches oder Morbides bis hin zu jenem Punkt, da das Loch sich als schwarze Leere erweist.

So still und gelassen uns die Bilderwelt der Sine Semljé auch erscheint, so gerne wir uns beim Betrachten darin auch in Meditation verlieren können, sind diese Bilder doch nicht die Zusammenfassung einer heilen Welt. Eher einer Welt, die

empfindliche Strukturen aufweist, die aber nur allzu leicht verletzbar sind.

Ihren Bildern also allein den Charakter einer heilen Harmonie zu verleihen, wäre zu kurz gegriffen. Die Kunstwissenschaftlerin Monika Spiller sagt zu Sine Semljs Werk: „Harmonie und Disharmonie treffen aufeinander“.

Nur Harmonie in ihren Bildern zu suchen, hieße ja auch, den Blick auf das einzelne Bild zu beschränken. Aber ihre Linien und Löcher enden nicht am Bildrand. Reduzieren heißt ja auch, Beliebiges allgemeingültig – oder wie vorhin schon gesagt wesentlich werden zu lassen. Und so erweisen sich ihre Bilder wie hell erleuchtete Schaufenster in gültige Strukturen, wie Gucklöcher in das feine Geflecht und Gespinnst, in dem wir eingeordnet und gefangen sind.

HASENDRAHT

Hinter dem Drahtgeflecht sitzt der Hase gefangen. Er ahnt nicht, was ihm demnächst geschehen wird. Der Draht umschliesst seine vorerst noch heile Welt. Dahinter, obgleich gefangen, fühlt er sich sicher. Der Draht lässt die Sicht in eine anderen Welt frei, trennt sie aber doch – und dem Hasen geht es gut. Dieses feine Geflecht von Linien und Löchern, hier im Hasendraht materialisiert es sich in all seiner Sprödigkeit. Die Struktur wird sichtbar und erfahrbar, auch leichter beschreibbar. Schon mit geringem Druck lässt sich diese Struktur verformen – beliebig verformen, ohne dabei die Grundkonstruktion der ineinander verwobenen oder verknoteten Drahtlinien zu verlieren.

In den Objekten bleibt Sine Semljs Thema, die Suche nach austarierter Struktur, erhalten. Sie geht nun aber in den dreidimensionalen Raum über, wie sie sich in den Löchern der zweidimensionalen Bildtableaus schon begonnen hat. Die Drahtstruktur gibt Halt, Form und Festigkeit. Sine Semljé legt anderes Material darüber, transparente Seide. Die Seide passt sich der Struktur an, umhüllt sie, verdeckt sie aber nicht ganz.

Es erscheint ein ästhetisch geformtes Objekt. Zugleich aber ein Hinweis, dass die ästhetische Formung des Seidenmaterials sich nur ergeben kann, weil die Grundstruktur des Drahtes die nötige Vorgabe liefert. Mit nur zwei Materialien, Draht und Seide, entsteht ein Abbild unserer Lebenswelt. Zuerst eine Struktur, dann darüber – unter Ausschluss des Zufälligen – ein Lebensentwurf, geglättet, gefaltet, gewickelt, gerollt, sich überdeckend. Darin steckt unser Leben, unser Wissen, wie in den Rollen der jüdischen Thora, die erst wenn sie sorgsam aufgerollt ist, ihren Inhalt preisgibt. Die Thora, übersetzt „Anweisung“ oder „Belehrung“ ist letztendlich über ihre religiöse Bedeutung hinaus eine Sammlung der Überlieferung und Tradition. Überlieferung und Tradition haben zeitliche Dimension. Über schon beinahe ewige Zeit lagern sie sich ab wie diese Seide hier über die Grundstruktur des Drahtgebildes. Das „Y“ steht für menschliches Leben, in dem gut und böse schließlich auseinanderstreben, ein Symbol der griechischen Antike. Das „Y“ steht aber auch dem christlichen Symbol des Kreuzes nahe. In diesem Buchstaben versammelt sich symbolisch Wissen und Werden der Welt.

Und dies noch zum Ende dieses Abschnitts: Triviales (= Hasendraht) gibt Wertvollem (= Seide) erst den nötigen Halt.

WEISS

Obgleich nicht im Ausstellungstitel genannt, will ich über die Farbe Weiß sprechen. Da schon so viel über Reduktion im Werk von Sine Semljé gesprochen worden ist, erstaunt auch die Reduktion der Farbe kaum. Sie beschäftigt sich damit schon einige Jahre. Kunsthistorisch betrachtet, war die meditative oder monochrome Malerei zunächst ja eine Gegenreaktion auf die Farbgewalt des Expressionismus, verstärkt durch zunehmende Einflüsse ostasiatischer Religionen und Philosophien. Besonders die Globalisierung des Zen-Buddismus gab europäischen Augen den Blick auf die Bedeutung der Farbe Weiß frei.

Galt einst die Übereinkunft, dass ein Bild erst dann fertig sei, wenn vom Weiß der Leinwand nichts mehr zu sehen sei - wurde diese Schulmeinung erst durch die Impressionisten beendet - ließ die monochromatische Malerei überhaupt erst die Eigenständigkeit der Farbe Weiß zu: so blieb die Minimal Art schlussendlich auch bei der Überzeugung stehen: dass im reduzierten Bild eben auch nicht mehr zu sehen sei als das reduzierte Bild. Eine weiße Fläche sei also eine weiße Fläche. Reduktion der bildnerischen Mittel gleich Reduktion des Interpretationshintergrundes hieß die Lehrmeinung des Minimal Art. Darauf lässt sich Sine Semljé nicht ein. Wenn sie weiße Flächen anlegt, durch feine Linien mehr verbindet als abgrenzt, das Gewicht der Linien durch die Kraft der Löcher ausgleicht, erzeugt sie ein atmosphärisches Kontinuum, das den Ideen von Lucio Fontana entspricht. Der Italiener forderte 1946 in seinem „Manifesto Blanco“ eine Kunst, in der Klang, Licht und Bewegung zusammengefasst werden sollten.

Klang, Licht und Bewegung, hier in dieser Ausstellung zeigt Sine Semljé, dass dieses Zusammenfassen gelingt. Aber es liegt in ihrer Kunst eben auch immer eine Warnung, die da lautet:

Harmonisch Zusammenfassen ist das eine. Dass nichts von Dauer ist, bleibt das Andere.

Thomas Warndorf